

innertrinitarischen Kenose. Das verbindet sie. Aber an der Sophia, der göttlichen Natur, dem realen Inhalt der innertrinitarischen Kommunikation, scheiden sie sich. Für den Schweizer sei die wechselseitige kenotische Hingabe ein Bewusstseinsakt, der Inhalt das jeweilige Ich der göttlichen Personen; sie bleibe merkwürdig formal und inhaltlich leer. „Da das ‚Ich‘ den einzigen Inhalt personaler communicatio darstellt, zugleich aber definitionsgemäß nicht mitgeteilt werden kann, schlägt jede Selbstmitteilung in Einsamkeit um“ (43). – Für den Russen hingegen ist die göttliche Sophia-Natur der reale Inhalt der ewigen innertrinitarischen Kommunikation der Liebe. Eine solche Kenose ist Mitteilung vollen, reichen Lebens (37f). Die Schöpfung ist frei geschenkte Anteilgabe an der göttlichen Natur, Kirche ist verdichtete Schöpfung (39f). – Ausgiebig werden aus beiden Ansätzen die logischen Konsequenzen gezogen. Ackermann (Kirche als Person, 283) macht aber aufmerksam, dass das Personenverständnis von Balthasars nicht idealistisch, sondern theologisch sei: Ergreifen der von Gott je persönlich zugeordneten Sendung.

Von dem kleinen Werk „In Gottes Einsatz leben“ her will Yves Tourenne OFM der Gestalt der Kirche näherkommen. Die einigende Mitte zwischen Kirche und Welt ist das Wort Gottes im Menschen Jesus, der „unvergleichlichen Gestalt der Gnade“ (160). Wie das in die Erde gefallene Korn wird der Einsatz Gottes durch den Menschen verinnerlicht (165f) und im Einsatz für die Welt gelebt. Kirche ist die Einheit dieser Ein- und Ausfaltung (172). Für Angelo Scola (Rom) ist die adamitische Menschheit in Christus inkludiert. Durch die Vermittlung des „Leibes Christi“, der Kirche, wird sie ihm einverleibt und so in den weitesten Raum von Freiheit eingewiesen, die frei übernommenen Sendungen zu leben. Die Möglichkeit der dazu analogen Verweigerung macht das Drama Weltgeschichte aus (vgl. 205, 199). Peter Henrici SJ (Zürich): Die krönende Kuppel der Trilogie, eine Ekklesiologie, fehlt zwar, ist aber allgegenwärtig. Von Balthasars Werk ist eine Art menscheits-umspannende Ekklesiologie des allgemeinen Heilswillens Gottes: Kirche ist Ausstrahlung Christi, Inkarnation und Kreuz die Vermählung Christi mit der ganzen Menschheit. Das Institutionelle ist das unwandelbare „Knochengerüst“ für den lebenden Organismus: für dessen Teilnahme an der Sendung Christi in die Welt hinein (146).

Die ekklesiologischen Fragmente von Balthasars machen, wie zu ersehen, viele Entwürfe möglich. Hallenleben gerät sogar mehrfach in Spannung wenn nicht Widerspruch zu den übrigen Autoren. Ist sie aber mit der „etwas düsteren Einsamkeit und Selbstverleugnung, die uns aus der v. Balthasar'schen Kirche entgegenweht“ (48), so ganz im Unrecht? Sie weiß, dass jede immanente Kritik wie das Flickwerk eines Hilfsarbeiters an dem genialen Entwurf eines begnadeten Künstlers wirkt (58).

Linz

Johannes Singer

KIRCHENGESCHICHTE

♦ Gatz, Erwin (Hg.): Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches. Von ihren Anfängen bis zur Säkularisation. Ein historisches Lexikon mit 62 vierfarbigen Bistumskarten. Herder, Freiburg i. Br. 2003. (935) Ln. Euro 108,00.

Von den vielen Werken, die E. Gatz, der Rektor des Collegio Teutonico in Rom, bearbeitet und herausgegeben hat, haben die fünf zwischen 1983 und 2002 erschienenen Bände des biographischen Lexikons „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder“ die bisher größte Resonanz gefunden. Erfasst sind darin die Episkopen ab 1198, so dass also ein Zeitraum von über 800 Jahren abgedeckt wird. Dieses für die kirchengeschichtliche Forschung bereits unverzichtbar gewordene Hilfsmittel hat auch eine große eigenständige Bedeutung, lässt es doch die Entwicklung des Bischofsamtes und den Wandel des Kirchenbildes von der „Reichskirche“ zur „Papstkirche“ und zur „Kirche aus dem Konzil“ klar erkennen.

Nunmehr hat Gatz ein historisches Lexikon über die „Bistümer des Heiligen Römischen Reiches“ von den Anfängen bis zur Säkularisation vorgelegt, dem bald ein zweites Band, die Geschichte der Diözesen von der Säkularisation bis zur Gegenwart betreffend, folgen soll. Für Bd. 1 ist es dem Herausgeber gelungen, über fünfzig kompetente Autoren zu gewinnen, die das reiche Material zu kompakten Überblicken gestaltet haben. An die achtzig Diözesen waren zu behandeln, was allein schon die große Mühe des Herausgebers erahnen lässt, die ihm durch die Mitarbeit von C. Brodkorb und H. Flachenecker etwas erleichtert wurde.

Vorangestellt ist dem Buch ein von E. Gatz verfasster Überblick über die Entwicklung der

Diözesanstruktur. Er kann darin auf immerhin vierzehn römische Bistümer verweisen, von denen der größere Teil diesen Rang auch im Mittelalter hatte, ohne dass man, sieht man von der ehemaligen Kaiserresidenz Trier ab, eine wirkliche Kontinuität über die Römerzeit hinaus behaupten könnte. Nach der Völkerwanderung entstand eine neue Kirchenorganisation, woran, nunmehr im Zusammenspiel mit Rom, angelsächsische und iroschottische Mönche (Willibrord, Winfried-Bonifatius) maßgeblich beteiligt waren. Während die durch karolingische Initiativen gegründeten Bistümer den Verfall des Karolingerreiches überdauerten, trifft dies für die im Zuge der ottonischen Expansion errichteten Diözesen nicht zu. Dagegen blieb das unter den Ottonen grundgelegte Reichskirchensystem weiter bestehen. Die Bestellung der Bischöfe, denen auch weltliche Aufgaben übertragen wurden, ging primär vom Kaiser aus, die Bistümer bildeten Fürstentümer, die sich aber mit den meist größeren Jurisdiktionsbereichen nicht einfach deckten. Sonderfälle bildeten die salzburgischen Eigenbistümer Gurk, Chiemsee, Seckau und Lavant sowie die spätmittelalterlichen Landes- bzw. Hofbistümer Laibach, Wien und Wiener Neustadt.

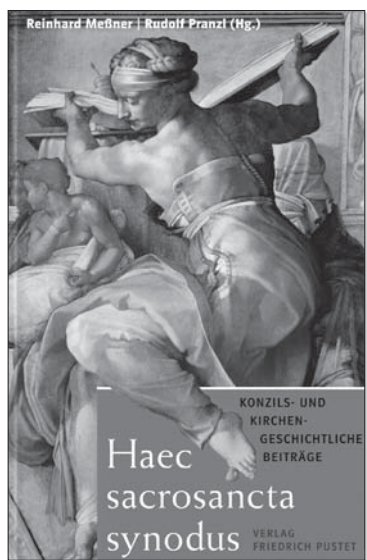
Die hier nur angedeutete „vielgestaltige kirchliche Welt“ wurde von der Reformation stark erschüttert, „die Diözesanverfassung im Reich“ erhielt sich jedoch im Wesentlichen. Eine grundlegende Umstrukturierung erfolgte erst im Josephinismus (Österreich) bzw. durch die Säkularisation (Deutschland). Dieser tiefe Einschnitt markiert auch den Zeitpunkt, mit dem der vorliegende Band seinen Abschluss findet. Die skizzierte Entwicklung lässt sich an den einzelnen Bistumsartikeln anschaulich nachvollziehen. Beispielsweise sei hier auf Passau, Salzburg und Wien verwiesen.

A. Landersdorfer bietet einen straffen Überblick über die Geschichte der Diözese Passau, die vor der Säkularisation das gebietsmäßig größte Bistum darstellte. Die kanonische Errichtung der Bistümer Freising, Passau, Regensburg und Salzburg durch den päpstlichen Legaten Winfried-Bonifatius 739 konnte bereits am Bischofssitz in Bayern anknüpfen. Ein direktes Zurückgehen auf die Spätantike lässt sich für Passau freilich nicht nachweisen. Der spätere Versuch, einen Bezug zur römischen Diözese Lorch/Lauriacum herzustellen, kam nicht ohne Legenden und Urkundenfälschungen aus und diente dem Ziel, einen Vorrang gegenü-

ber Salzburg zu konstruieren. Die starke Ausrichtung Passaus nach dem Osten findet ihren Ausdruck sowohl in missionarischen Unternehmungen als auch in der großen Ausweitung des Diözesansprengels. Die Entstehung des Hochstiftes nahm einen komplizierten Verlauf, der nach der Mitte des 9. Jh. einsetzte und in der zweiten Hälfte des 12. Jh. seinen Abschluss fand. Damit war auch der Passauer Bischof in den Rang eines Fürsten aufgestiegen. Auch der organisatorische Ausbau der Diözese (Pfarrorganisation, Gliederung der Diözese in Dekanate, Archidiakonate und Offiziate), den Landersdorfer sehr exakt beschreibt, erstreckte sich über einen langen Zeitraum. Die Säkularisation brachte eine gewaltige Zäsur, die sich vor allem in der drastischen Verkleinerung der Diözese auswirkte. Darauf wird der 2. Band des Bistümerlexikons näher eingegangen.

Der Artikel über Salzburg, den F. Ortner verfasst hat, zeigt, wie eng verknüpft die Geschichte dieses Bistums/Erzbistums mit Passau war. So weilte der fränkische Bischof Rupert, der sich um 696 in Salzburg niederließ, zuvor für kurze Zeit in Lorch/Lauriacum, das uns schon im Zusammenhang mit Passau begegnet ist. Die kanonische Bistumserhebung 739 erfolgte ebenfalls im Zuge der organisatorischen Maßnahmen des Winfried-Bonifatius. Mit der Rangerhöhung Salzburgs zum Erzbistum (798) wurde Passau (neben Regensburg und Freising) dessen Suffraganbistum. Der Bistumsausbau weist Parallelen zu Passau auf, doch gab es keine Offiziate. Dafür kam es vom 11. bis zum 13. Jh. zur Gründung von vier (bereits angeführten) Eigenbistümern, welche die Erzdiozese verwaltungsmäßig entlasteten, weil deren (vom Erzbischof frei bestellte) Bischöfe Vikarsfunktionen für Teilgebiete des sehr ausgedehnten Erzbistums ausübten. Die josephinischen Maßnahmen bedingten große Veränderungen, die bisherigen Eigenbistümer wurden zu (gebietsmäßig vergrößerten) Suffraganbistümern Salzburgs, Chiemsee wurde jedoch aufgelöst (1817).

Die gewaltige Ausdehnung der Diözese Passau, die sich zum größten Teil auf österreichisches Gebiet erstreckte, ließ schon früh den Wunsch aufkommen, ein eigenes Bistum in Wien zu errichten. Diesem Bestreben wirkte Passau durch die schon erwähnten organisatorischen Maßnahmen entgegen. Dem Landesfürsten Herzog Rudolf IV. gelang es jedoch 1365, St. Stephan in Wien zu einer exemten



Konzilien: getreuer Spiegel der Kirchengeschichte

Alle Grundprobleme der Kirche nach innen und nach außen sind brennpunktartig an den Kirchenversammlungen abzulesen. Die 16 Beiträge dieses Bandes beleuchten einzelne Stationen der Konziliengeschichte vom 2. bis ins 20. Jahrhundert. Die Fragen sind von ständiger Aktualität: Fragen des Amtes, der Verfassung der Kirche überhaupt, der Liturgie und der Ökumene standen in der frühen Kirche ebenso auf der Tagesordnung wie im 20. Jahrhundert.

Reinhard Meßner/Rudolf Pranzl (Hg.)

Haec sacrosancta synodus

Konzils- und kirchengeschichtliche Beiträge

336 Seiten • Hardcover

ISBN 3-7917-1963-7 • € (D) 34,90/sFr 60,40



Unterwegs mit Paulus

Professor Dr. Otto Kuss war Ordinarius für Neues Testament in Paderborn und München. Im Gedächtnis geblieben ist er vor allem durch seinen Römerbrief-Kommentar. Diese Festschrift widmet sich dem bedeutenden Lebenswerk des Theologen. Zunächst werden die Vorträge des Symposions zu Leben und Werk von Otto Kuss anlässlich seines 100. Geburtstages dokumentiert. Ein zweiter Teil setzt sich mit Kuss selbst und seinen Interpreten auseinander, was die Festschrift zu einem eigenen Beitrag zur Forschungsgeschichte der Paulusbrieфе macht. Im dritten Teil schließlich wird der Blick auf die Person Otto Kuss gerichtet.

Josef Hainz (Hg.)

Unterwegs mit Paulus

Otto Kuss zum 100. Geburtstag

296 Seiten • Hardcover

ISBN 3-7917-2000-7 • € (D) 34,90/sFr 60,40

Verlag Friedrich Pustet



www.pustet.de

Kollegiatskirche (mit einem Propst und 24 Kanonikern) zu erheben, was eine „wesentliche Etappe auf dem Weg zur Lösung Wiens aus der Passauer Diözesanhoheit“ bedeutete, wie *J. Weißensteiner*, der Verfasser des Beitrags, formuliert. Die Errichtung eines selbständigen Bistums Wien erreichte erst Kaiser Friedrich III. bei Papst Paul III. (1469). Die neue Diözese erfasste aber nur ein sehr kleines Gebiet. 1722 gelang Kaiser Karl VI. die Erhebung zum Erzbistum, dem das Bistum Wiener Neustadt unterstellt wurde; 1729 erfolgte durch Angliederung des Viertels unter dem Wienerwald eine beachtliche Gebietsverweiterung der Diözese, die ihre heutige Größe erst der Bistumsregulierung Kaiser Josephs II. verdankt.

Die drei hier knapp vorgestellten Beispiele dürften einen Einblick in die Verschiedenartigkeit und Ähnlichkeit der geschichtlichen Abläufe bei der diözesanen Aufgliederung des Reichsgebietes vermitteln und zugleich die Nützlichkeit des vorliegenden Nachschlagewerkes aufgezeigt haben.

Das angefügte Kartenwerk ist leider zu wenig aussagekräftig. So wird etwa auf der Karte „Passau“ die Untergliederung in Archidiaconate und Offizialate nicht ausgewiesen. Ein Prinzip für die Auswahl der eingetragenen Klöster ist nicht erkennbar. Es fehlen z.B. alle Klöster des Mühlviertels (wie Baumgartenberg, Waldhausen und Schlägl); südlich der Donau sucht man die Benediktinerstifte Garsten und Gleink, ja sogar Lambach vergeblich. Ähnlich unklar bleibt es, warum etwa die Städte Freistadt und Braunau berücksichtigt wurden, nicht jedoch Wels und Gmunden. Eine Stadt „Lorch“ aber hat es „um 1500“ nicht gegeben! Es bleibt zu hoffen, dass die Karten von Bd. 2 des Werkes informativer und genauer ausfallen.

Linz

Rudolf Zinnhobler

◆ Bocksch, Mechthildis (Hg.): Hans Wölfel. Ein Bamberger im Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Leben und Erinnerung. Eigenverlag der Herausgeberin, Bamberg 2004. (392) Kart. Euro 19,95. ISBN 3-933949-16-5.

„Wehe den Lehrern und Erziehern, welche in unbegreiflicher Verblendung dieser Bewegung [des Nationalsozialismus] nachlaufen und dadurch selbst den Grundlagen der Erziehung, der Autorität und dem Gehorsam das Grab schaufeln. Wehe den Eltern, die ihre Söhne

dem Hakenkreuz ausliefern, anstatt sie in Gottesfurcht und Frömmigkeit zu erziehen.“ (291) Wer unmittelbar vor der Machtübernahme der Nazis in Deutschland solches zu sagen wagte, musste um sein Leben bangen. Angesichts des geschichtlichen Abstands gibt es heute nur mehr wenige Augenzeugen, die kritisch und kompetent aus eigener Erfahrung berichten können, wie in jener Zeit das Recht gebeugt wurde und die wenigen standhaften Verteidiger der Menschenrechte nicht selten dem Fallbeil zum Opfer fielen. Eine fragwürdige Denunziation konnte genügen, dass ein Leben ausgelöscht wurde.

Es ist das große Verdienst der Herausgeberin, die Initiative ergriffen zu haben und im Eigenverlag zum 60. Todestag von Hans Wölfel (1902–1944, geboren in Ball Hall, Oberösterreich) in siebzehn Beiträgen ein lebendiges Lebensbild von jenem Mann erstehen zu lassen, der mit wenigen anderen in dunkler Zeit das bessere Deutschland verkörperte. In erheblichem Umfang werden Originalquellen zur Dokumentation der Vorgänge, die zum Todesurteil Wölfels führen, herangezogen. Eine Reihe von Bildern vermittelt einen guten Eindruck vom Leben der damaligen Zeit.

Erschreckend muten die propagandistischen Texte der Nationalsozialisten an, die bizarre „Mischung aus romantischen Bildern und markigem Pathos“ (285). Nicht zuletzt erschreckt die Denkweise und die innere Haltung mancher deutscher Bischöfe, die nicht im Stande waren, sich von einem autoritären Regime abzugrenzen, weil sie die Kirche selbst als solches verstanden. Bezeichnend dafür ist der Brief des Freiburger Erzbischofs Gröber an den Präsident des berüchtigten Volksgerichtshofs Roland Freisler (310).

Naturgemäß besitzen Sammelbände immer eine gewisse Uneinheitlichkeit, weil die Beiträge in Qualität und Argumentation unterschiedliches Niveau haben. Das sollte der Leser/die Leserin gerne in Kauf nehmen, weil in der vorgelegten Publikation viel zu erfahren ist von den konkreten Umständen der bedrückenden Inhumanität einer Epoche, die nicht in Vergessenheit geraten darf.

Linz

Hanjo Sauer

◆ Gelmi, Josef: Bischof Ingenuin von Säben. Ein Heiliger zwischen Rom und Konstantinopel. Weger, Brixen 2005. (129, zahlr. Abb.) Geb.